

BERTINA HENRICHS | Ein Garten am Meer

Über den Roman

Marthe Simonet liebt ihr Küstendorf in der Bretagne. Hier hat sie mit ihrem Mann, einem Arzt, gelebt und die Kinder großgezogen. Hier möchte sie ihren Lebensabend verbringen. Doch als das geruhige Dorf einem Freizeitpark Platz machen soll, formiert sich unter den Bewohnern Widerstand. Mit dabei: Hans von Scharnbeck, ein wortkarger Deutscher, der auf einem Segelboot lebt. Im Gegensatz zu Marthe ist er alles andere als ein Anhänger friedlichen Protests. Trotzdem fühlt sich sie zu ihm hingezogen. Beide hätten nie gedacht, dass das Leben noch einmal eine derart große Aufgabe für sie bereithalten würde. Denn offenbar sind nur sie bereit, für ihre Zukunft zu kämpfen.

»Ein wunderschöner Roman, der vom ersten Satz an fesselnd ist und ein lebensbejahendes, feines Ende bietet.«

Lübecker Nachrichten

BERTINA HENRICHS

Ein Garten am Meer

Roman

Aus dem Französischen von
Claudia Steinitz

Diana Verlag



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper Hallstavik, Schweden.

Taschenbucherstausgabe 03/2013

Copyright © 2011 by Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

Copyright © 2013 dieser Ausgabe by Diana Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung | t.mutzenbach design, München

unter Verwendung der Originalcovergestaltung von Katrin Steigenberger

Umschlagmotiv | © plainpicture/DesignPics

Satz | Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany 2013

ISBN 978-3-453-35653-5

www.diana-verlag.de

Ein Garten am Meer

1

Ort der Ankunft und des Abschieds. Äußerster Zipfel Frankreichs. Seit Urzeiten berühren sich hier der Atlantik und die Bretagne. Spiegel und Spiel, ewiger Wechsel zwischen Abwehr und Anziehung. Die heulenden, salzigen Winde fegen ohne Unterschied über Meer und Felsen, Fels und Meer. Hier ist der Körper nur ein Element unter vielen. Hindernis für die Brise und den Sonnenstrahl, Wärmequell, Lebensquell. Winzig ist der Mensch, der auf der Steilküste steht und die endlose Weite der Wellen schaut. Ein Klima, das einem die Gedanken zurechtrückt. Der ideale Ort, um die Sterne zu betrachten, die alles in die richtige Perspektive setzen: die Geschichte eines Lebens – ein Augenzwinkern. Ein Kummer – dreimal nichts.

Das Dorf Plouerbeac an der Küste des Morbihan mit seinem ständig wechselnden Himmel und dem dramatischen Licht verströmt einen altmodischen Charme. Der bald tosende, bald verspielte Atlantik gibt der kleinen Stadt ihr ständig wechselndes Gesicht, wie ein Schauspieler, der über solch einen Facettenreichtum verfügt, dass man ihn von der einen zur anderen Rolle kaum wiedererkennt. Viele Maler finden hier Inspiration und Trost. Fieberhaft versuchen sie das grandiose Lichterspiel auf der Leinwand festzuhalten, ehe ein Moment von anderen, ebenso atemberaubenden, ebenso vergänglichem abgelöst wird. Der Pinselstrich gegen die Zeit, die Wolken, die Gezeiten, den Nebel und die Nacht.

Bei normalem Wetter war die grüne, felsige, wilde und doch anziehende Küste von der Straße aus zu sehen, heute aber ahnte man kaum ein paar verschwommene Umrisse.

In der Nacht hatte der Wind gedreht. Dicke Schauerwolken bedeckten den Himmel. Feiner Regen peitschte die Spaziergänger und brachte die Fahrradfahrer, die sich unvorsichtig auf den Küstenweg gewagt hatten, ins Wanken. Der lang ersehnte Frühlingsauftakt erwies sich als Enttäuschung.

Marthe Simonet stieg an der Endhaltestelle aus dem Bus und war schon bald nass bis auf die Knochen. Obendrein verfiel ein Windstoß in ihrem Regenschirm, wollte ihn ihr ein paar Sekunden lang streitig machen, stülpte ihn dann mit einem kurzen, trockenen Geräusch um. Ihre frisch gelegte Dauerwelle kapitulierte umgehend vor dem Wasserschwall und verwandelte sich in wilde nasse Löckchen.

Marthes Erziehung verbot ihr das Fluchen, sie begnügte sich mit einem lauten, gereizten Seufzer. An manchen Tagen sollte man besser im Bett bleiben, dachte sie ganz kurz, aber in Wahrheit hätte sie sich eine solche Faulheit nie gestattet. Nicht, dass sie vor Arbeit ersticke, sie war seit einigen Monaten pensioniert, aber das gehörte sich einfach nicht. Wenn man erst einmal einen Tag im Bett bleibt und dann zwei, sieht man am Ende gar keinen Grund mehr, aufzustehen. Und das ist das Ende. Man muss aufstehen, ohne sich zu fragen, wozu diese Überwindung gut ist, aufstehen, weil die Regel vorschreibt, dass man sich am Morgen erhebt und seine täglichen Pflichten verrichtet, so gering sie auch sein mögen. Die Disziplin besteht darin, sich nicht zu viele Fragen nach dem Warum zu stellen. Natürlich glaubte Marthe an Gott, vernünftig, ohne Übertreibung. Weil das aber nicht ausgereicht hätte, um sie durch die Tage zu führen, glaubte sie auch an die schlichte Ordnung der

Dinge, an »ein Schritt nach dem anderen«, an »wer A sagt, muss auch B sagen«. Solche Regeln waren Marthe von ihrer Großmutter Elisabeth und ihrer Mutter Jeanne eingetrichtert worden.

Trotz der ruinierten Frisur lächelte Marthe kurz, als sie an ihre Großmutter dachte, eine Grande Dame, in ein Korsett gezwängt, von dem sie erst am Tag ihres Todes, dem 1. April 1962, erlöst wurde. Da fingen die anderen Frauen gerade an, Miniröcke zu tragen. Marthe war damals vierundzwanzig und kurz vor der Hochzeit. Ihre Mutter rief sie herbei, und sie beeilte sich, um der geliebten Großmutter bei ihrem letzten Seufzer zur Seite zu stehen. Elisabeths letztes Wort war »Eichhörnchen«, der Kosename, den sie ihrer Enkelin gegeben hatte, die als kleines Mädchen mit erstaunlicher Geschicklichkeit auf jeden Baum geklettert war. Natürlich kletterte Marthe schon lange nicht mehr, der Spitzname aber war geblieben und wurde erst von jenem Tag an nicht mehr genannt, als sie ans Bett trat, um der Großmutter einen letzten Kuss zu geben.

Nun, da sie selbst schon in den Sechzigern war, hätte sie sich gefreut – nicht, wenn man sie noch so genannt hätte, das wäre wohl etwas lächerlich gewesen, aber wenn sich noch jemand an den Spitznamen erinnern würde. Das war natürlich unmöglich. Das Unverrückbare, dem man mit Mut und Gelassenheit begegnete. Wenn man eine Dame war. Und Marthe war ganz gewiss eine Dame. Man hatte sie zur Dame gemacht.

Deshalb war ihr Kalender gefüllt mit vernünftigen Terminen, einzuhaltenden Fristen und regelmäßigen Besuchen. Mit all den Dingen, die man erledigen musste, ohne zu ver-zagen. An diesem windigen und verregneten Nachmittag eilte sie zu einem dieser Termine, denn es war Mittwoch,

und jeden Mittwoch opferte sie zwei Stunden ihrer Zeit, um Kindern mit Lernschwierigkeiten zu helfen.

Die Nachhilfe fand in einem etwas heruntergekommenen Raum statt, den die Kirchgemeinde den Schülern zur Verfügung stellte und den sie mit vereinten Kräften verschönert hatten. Ein großer blauer Wal, der das Maul aufriss, um Jona zu verschlingen, zierte die hintere Wand und wurde von einem Krokodil verfolgt, das keine biblische Rechtfertigung hatte, sondern aus reinem Vergnügen da war, erfunden vom kleinen Matteo, der in der fünften Klasse besser zeichnen als schreiben konnte – zum großen Verdross seines Vaters.

Die gegenüberliegende Wand diente als Untergrund für einen prächtigen Garten mit riesigen Blumen in allen Farben, um deren Stiele sich fröhlich grüne Lianen wanden. Jemand hatte sich an einem Affen versucht, der trotz des langen, roten Fells eher der Vorstellung glich, die man sich gemeinhin von einem Yeti macht.

Marthe lächelte. Wie üblich übertrat sie als Erste die Schwelle des kleinen Raums. Sie stellte ihre Tasche auf einen der Schultische und hängte den durchnässten Mantel an einen metallenen Kleiderständer, wo er weitertropfte, bis sich auf dem Linoleum eine kleine Pfütze bildete. Noch war hier alles ruhig. Doch die Stille würde jäh durch die Ankunft der Schüler unterbrochen werden, die jedes Mal wie eine heftige Welle hereinströmten. Sie hätte nicht zu erklären gewusst, warum, aber sie liebte diesen Moment vorher, diesen ruhigen Augenblick, der schon von der Spannung dessen erfüllt war, was folgen würde. Martha versuchte immer, winzige Zeitfäden zu erhaschen, festzuhalten, gewissermaßen Zeitwinzigkeiten. Die dünne Grenze zwischen dem Nichtexistenten und dem schon Feststehenden. Diese zarte Membran, die den beruhigenden, sich stetig wieder-

holenden Alltag vom Unvorhersehbaren trennt. Das winzige Fragment des Möglichen, der überraschenden Wendung. Die kaum wahrnehmbare Bresche, in die sich das Abenteuer hätte stürzen können.

Als Marthe die jungen Stimmen hörte, zuckte sie wie jedes Mal kaum wahrnehmbar zusammen. Das Warten war zu Ende. In drei Sekunden würde die Wirklichkeit wieder von ihr Besitz ergreifen. Würde sie nicht mehr innere Spannung, banges Lauschen sein, sondern Marthe Simonet, gekommen, um zu helfen, ihre Zeit zu opfern.

Als Erstes erschien Amandine. Oder vielmehr ihr kleiner Kopf, dem Körper etwas voraus, der beim Eintreten zu zögern schien. War es wirklich nötig? Wäre man nicht besser zu Hause geblieben, um Lehrerin zu spielen?

Sie ist noch ziemlich jung, um schon Probleme in der Schule zu haben, dachte Marthe. Eigentlich hatte sie auch noch keine, aber sie würde womöglich eines Tages Probleme bekommen, deshalb hatte die Lehrerin sie vorsichtshalber schon zu Marthe geschickt. Marthe war nicht dieser Meinung. Aber was konnte sie tun? Wenn man einem Kind mit Schulversagen drohte, zerstörte man von vornherein sein Selbstvertrauen, anstatt es sich entwickeln zu lassen und dem Kind zu sagen, es sei stark, es werde alles sicher sehr gut schaffen. Es sei die Mühe wert, dass man sein Spezialgebiet ausfindig mache, den Bereich, wo es unwiderstehlich, einzigartig sein werde. Aber darüber entschied nicht Marthe. Solange sie zurückdenken konnte, war selten sie es gewesen, die entschied, fiel ihr auf, und sie war etwas überrascht von dieser plötzlichen Einsicht.

Marthe ging rasch auf die schüchterne Kleine zu, nahm sie herzlich in die Arme und half ihr so, die Schwelle zu überwinden, auch wenn durch diese Umarmung Marthes



Bertina Henrichs

Ein Garten am Meer

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Klappenbroschur, 176 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-35653-5

Diana

Erscheinungstermin: Februar 2013

Die Atlantikküste der Bretagne – geprägt von rauem Meer, salzigem Wind und dem dramatischen Licht: Für Marthe Simonet auch nach dem Tod ihres Mannes immer noch ein Paradies. Doch die Idylle droht jäh zu enden, als sie erfährt, dass ihr Dorf einem Freizeitpark weichen soll. Schon verkaufen einige Nachbarn ihre Grundstücke, und bald rücken die ersten Bagger an. Aber Marthe will nicht kampflös aufgeben. Zusammen mit dem wortkargen Deutschen Hans von Scharnbeck organisiert sie den Widerstand. Ein Bündnis, das sie erkennen lässt: Die größte Aufgabe in ihrer beider Leben liegt noch vor ihnen ...